

70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion

Liebe Leserinnen und Leser,

am 22. Juni jährt sich der deutsche Überfall auf die Sowjetunion zum 70. Mal. Dieser Krieg war von Beginn an ein ideologischer Vernichtungskrieg, zu dessen Motivlagen Antikommunismus und Antisemitismus gehörten. Allein zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene wurden durch die Nationalsozialisten ermordet. Bisher findet die Beschäftigung mit diesem wesentlichen Aspekt des Nationalsozialismus nur wenig Eingang in das historische Lernen. Der aktuelle Jahrestag bietet uns den Anlass und die Gelegenheit auf diese Lücke aufmerksam zu machen und einige Anregungen für die Reflexion und Praxis zusammenzustellen.

Wigbert Benz gibt in seinem Essay didaktische Hinweise für eine Thematisierung des Krieges gegen die Sowjetunion im Unterricht.

Maciej Wyrwa von der polnischen Stiftung Zentrum Karta beschreibt, warum aus seiner Sicht der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im polnischen Geschichtsnarrativ nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Oleksandra Bienert gibt uns einen Einblick in die Aktivitäten des Internationalen Forums der Geschichtswerkstatt Europa in Kiew, das aus Anlass des Jahrestages ausgerichtet wird.

Die praktische Arbeit am historischen Ort des deutsch-russischen Museums in Berlin-Karlshorst steht im Mittelpunkt des Aufsatzes von *Julia Franke*.

Wir möchten an dieser Stelle den externen Autor/innen danken, die zu dieser Ausgabe freundlicherweise beigetragen haben.

In eigener Sache

Wir möchten noch einmal auf unsere finanzielle Situation aufmerksam machen und Ihnen unseren [Spendenaufruf](#) ans Herz legen. Unsere weiterhin vorhandene Finanzlücke für das laufende Jahr beträgt rund 10.000 € und wir hoffen weiterhin einen Teil des Betrages über ihre Spenden abdecken zu können. Bisher sind aufgrund unseres Aufrufs 200 € gespendet worden.

Unsere nächste Ausgabe des LaG-Magazins erscheint am 13. Juli und trägt den Titel „Kinder und Krieg“. Diese Ausgabe wird gleichzeitig das letzte Magazin vor unserer Sommerpause sein.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns über Rückmeldungen.

Ihre LaG-Redaktion

Inhalt

Zur Diskussion.....	3
1. Lernen zum Vernichtungskrieg im Osten 1941. Zur didaktischen Bedeutung der Inhaltsauswahl.....	3
2. „Wenn der eine Besatzer den anderen ersetzt...“ / „Gdy jeden okupant zastępuje drugiego...“	5
Lernort.....	7
3. Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst.....	7
Vorstellung Projekt.....	8
4. Internationales Forum der Geschichtswerkstatt Europa in Kiew.....	8
Empfehlung Unterrichtsmaterialien.....	10
5. Unterrichtseinheiten - 70 Jahre deutscher Überfall auf die Sowjetunion.....	10
6. Das „Unternehmen Barbarossa“ und der Fall Paul Karl Schmidt	11
Empfehlung Web.....	13
7. Post aus dem Krieg.....	13
Bildungsträger.....	14
8. Briefe gegen das Vergessen. Der Berliner Verein KONTAKTE-KOHTAKTbl e.V.....	14
Empfehlung Zeitschrift.....	15
9. „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“. Unterrichtsmaterialien zur Ausstellung.....	15
10. Vernichtungskrieg im Osten.....	17
Empfehlung Fachbuch.....	18
11. Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941.....	18
12. Der Hitler-Stalin-Pakt in der Erinnerung.....	20
Neu eingetroffen.....	22
13. Visualität und Geschichte.....	22

Zur Diskussion

1. Lernen zum Vernichtungskrieg im Osten 1941. Zur didaktischen Bedeutung der Inhaltsauswahl

Von Wigbert Benz

Für das historisch-politische Lernen zum Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion vor 70 Jahren ist nicht in erster Linie die Wahl der Unterrichtsmethode vom lehrerzentrierten informierenden Lernen, über schülerorientierte Rollenspiele bis zur Zeitzeugenbefragung oder dem Besuch einschlägiger Gedenkstätten entscheidend. Wichtiger noch erscheint die Auswahl der bedeutsamen Inhalte für den Unterricht. Während der Yale-Historiker Timothy Snyder 2010 in seinem in hoher Auflage erschienenen Werk „Bloodlands“ den Hungertod von mehr als zwei Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen als größtes Massenverbrechen des NS-Regimes nach dem Holocaust charakterisiert, erinnert die deutsche Öffentlichkeit lieber die Tragödie der 6. Armee 1942/43 in Stalingrad. Dass selbst in der Stalingrader Schlacht weit mehr sowjetische als deutsche Soldaten zu Tode kamen, ist nahezu unbekannt. Und wenn Snyder den Hungerplan der NS-Führung vom Mai 1941 im Zusammenhang mit der Zertrümmerung der UdSSR, dem Generalplan Ost und der „Endlösung“ als eines der vier größten NS-Verbrechensvorhaben vom Frühsommer 1941 historisch verortet, ist das im Land der Täter kaum ein Thema. Der Tod von 26-27 Millionen Sowjetbürger/innen, darunter mindestens vier Millionen Hungertoten, kam in der Gedenkkultur der deutschen Gesellschaft nicht an. Schule als Subsystem der Gesellschaft stößt hier an ihre Grenzen, bietet aber auch Chancen, diese Grenzen in Ansätzen zu verschieben.

Viele Bundesbürger/innen und eine unbekannte Zahl an Lehrkräften werden anno 2011 beim Begriff „Hungerplan“ an einen Diätplan zum Abspecken überflüssiger Pfunde denken. Notwendig hingegen ist das Wissen, dass es sich dabei um den von der NS-Führung sanktionierten Plan handelte, im Falle eines erwarteten siegreichen „Blitzkriegs“, die ganze Wehrmacht und Teile der deutschen Bevölkerung mit sowjetischen Lebensmitteln zu ernähren. Wie das gehen sollte? Nun, die Berechnungen in Görings Vierjahresplanbehörde sahen die Dezimierung von dreißig Millionen, aus nationalsozialistischer Sicht, unnützen sowjetischen Essern vor. Ihr Hungertod sollte das deutsche Ernährungsproblem lösen. Das kann Schülerinnen und Schülern schon in Sekundarstufe I vermittelt werden, wenn sie eine Chance erhalten, die Fakten in eine angemessene Wissensstruktur einzuordnen.

Adäquater Unterricht in unserem Zusammenhang kann nicht heißen: auf der einen Seite der Vernichtungskrieg im Osten – und auf der anderen Seite, davon ganz weit weg, die Judenvernichtung. Lehrerinnen und Lehrer sollten sich die Mühe machen, die in Schulgeschichtsbüchern weitgehend fehlenden, in Fachzeitschriften verstreut vorliegenden didaktischen Materialien zum antijüdischen und antikommunistischen Charakter des Feldzugs in den Unterricht einzubringen. Die Thematisierung verbrecherischer Befehle des späteren Widerstandskämpfers General Erich Hoepner, der noch vor Beginn des Russlandfeldzuges schon am 2. Mai 1941 die „völlige Vernichtung des Feindes“ forderte, insbesondere „der Träger des heutigen russisch-bolschewistischen Systems“, zeigen ebenso den gesellschaftlichen Konsens des Krieges als antibolschewistischen Kreuzzug wie die Erörterung der Stellungnahmen deutscher Geistlicher, die den Krieg gegen die atheistische Sowjetunion begrüßten, um den

„Pestherd zu beseitigen“.

Die Dämonisierung des Gegners als bolschewistisches Ungeheuer, dessen biologische Basis das Judentum sei und dessen Volksmasse aus unwerten Slawen bestünde, hatte auch eine praktische, für den beabsichtigten Eroberungskrieg funktional günstige Seite. Der Kampf um „Lebensraum im Osten“ rechtfertigte den Krieg als Recht des Stärkeren zur Durchsetzung machtpolitischer und wirtschaftlicher Interessen in einer nach der vermeintlichen rassischen Wertigkeit ihrer Völker eingeteilten Welt. Für die geplante Unterwerfung der Sowjetunion war es von Vorteil, die slawischen Völker als „Untermenschen“ anzusehen. Deren entmenschlichter Status ermöglichte den Abbau moralischer Barrieren für die notwendige Entgrenzung von Gewalt im „totalen Krieg“, der zwecks Optimierung seiner Erfolgsaussichten mit inhumansten Mitteln geführt wurde. Die Schulbuchgeschichtsbücher haben gut daran getan, Schlachtenbeschreibungen aus ihren Darstellungen weitgehend zu streichen. Doch sie setzten an deren Stelle nicht die Erörterung der skizzierten Zusammenhänge. So besteht die paradoxe Situation, dass in heutigen Lehrwerken die sechs „Friedensjahre“ des Nationalsozialismus 1933 bis 1939 weit umfangreicher als die in Völkermord und Holocaust kulminierende Führung des Vernichtungskrieges präsentiert werden.

70 Jahre nach dem 22. Juni 1941 geht es darum, den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, dass der antijüdische, antibolschewistische und antislawische Vernichtungskrieg den Kern des Nationalsozialismus berührt. Dieser besteht darin, die Völker der Welt in wertvolle und minderwertige einzuteilen. Die wertvollen, an ihrer Spitze die Deutschen, hatten das Recht, auf Kosten der minderwertigen besser zu leben, ja sogar „Lebensraum“ im Osten zu erobern. Wobei der „Lebensraum“ als Ressourcenraum zur Besserstellung der Deutschen angesehen wurde. Die Dezimierung der einheimischen Bevölkerung um zig Millionen Menschen wurde in Kauf genommen. Die Vorstellung, ein besonders hochwertiger Mensch zu sein, der von Juden, „slawischen Untermenschen“ und anderen an seiner vollen Entfaltung gehindert wird, war vielen Deutschen nicht unsympathisch. Die Schuldigen an der eigenen Misere waren gefunden, ein klares Feindbild vorhanden. Jugendliche können das besser verstehen als viele Erwachsene. Darin liegt unsere Chance.

Literatur

- Benz, Wigbert: „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Vernichtungskrieg und historisch-politische Bildung. In: Informationen für den Geschichts- und Gemeinschaftskundelehrer. Heft 60/2000, S. 5-33. Online verfügbar unter: http://www.friedenspaedagogik.de/service/unterrichtsmaterialien/zweiter_weltkrieg/das_unternehmen_barbarossa_1941__1
- Ders.: Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Berlin 2011
- Geschichte Lernen. Heft 141 (Mai 2011) – Vernichtungskrieg im Osten. Friedrich Verlag. Seelze
- Hartmann, Christian: Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Krieg im Osten 1941 – 1945. München 2011
- Snyder, Timothy: Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin New York 2010 (erscheint im Juli 2011 beim Verlag C.H. Beck auf Deutsch)

Über den Autor

Wigbert Benz ist Lehrer und Historiker. Zahlreiche fachwissenschaftliche und didaktische Publikationen zum Vernichtungskrieg im Osten. Mehr Informationen finden Sie auf der [Homepage des Autors](#).

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

2. „Wenn der eine Besatzer den anderen ersetzt...“ / „Gdy jeden okupant zastępuje drugiego...”

Von Maciej Wyrwa

Der 22. Juni 1941 fungiert im Grunde nicht als wichtiges Datum im historischen Bewusstsein der Polen, aber die Ereignisse, die mit diesem verbunden sind, stellen ein wichtiges Element des nationalen Gedächtnisses dar. Der Ausbruch des Krieges zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion bedeutete neue Opfer, vor allem in den polnischen Ostgebieten, den so genannten Kresy.

Die Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages, der in die polnische Geschichtsschreibung als „Molotow-Ribbentrop-Pakt“ eingegangen ist, ermöglichte am 1. September 1939 den Beginn des Zweiten Weltkrieges. Polen wurde Opfer von zwei totalitären Diktaturen, die das Land unter sich aufteilten. Das Ziel der Besatzer war die Ausrottung kompletter Völker und der sozialen Klassen. Da der Vormarsch des deutschen Heeres gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 eine Überraschung für den früheren Verbündeten war, führte er zum panikartigen Rückzug der Roten Armee und der sowjetischen Verwaltung aus den polnischen Ostgebieten. Währenddessen wurden Verbrechen an Häftlingen, Kriegsgefangenen und der wehrlosen Zivilbevölkerung begangen. Die meisten Opfer brachte die Evakuierung aus den sowjetischen Gefängnissen. Die Menschen starben oft vor Hunger, Durst, wegen deutscher Bomben und auf Todesmärschen. Im Gedächtnis der Betroffenen und ihrer Familien blieben vor allem diese langen Märsche. Die anderen, die zum Weg nach Osten nicht fähig waren, wurden getötet. Laut Schätzungen wurden im Juni und im Juli 1941 infolge der Evakuierungen mindestens 10.000 Menschen ermordet. In der Atmosphäre des Chaos und der Straffreiheit kam es zu Plünderungen und Vergewaltigungen, Selbstjustiz wurde geübt.

Die brutale Politik der sowjetischen Machthaber in den östlichen Gebieten Polens nach dem 17. September 1939 führte dazu, dass ein Teil der Gesellschaft die einrückenden deutschen Besatzer als Erlösung betrachtete. Die Aufdeckung der sowjetischen Morde an polnischen Offizieren bei Katyn durch die Deutschen war dabei ein wichtiges Propagandamittel. Die erschütternden Fotos und Filme von der Exhumierung zeigten die Deutschen als diejenigen, die den sowjetischen Übergriffen und Grausamkeiten scheinbar ein Ende gesetzt hatten.

Mit Einwilligung des neuen Besatzers kam es zu erneuten Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung, die laut der Propaganda an Gewalttaten des sowjetischen Staates teilgenommen haben sollte. An den Pogromen beteiligten sich neben den Deutschen, auch ukrainische und litauische bewaffnete Einheiten und die polnische Zivilbevölkerung.

Die Vertreter der unterlegenen Völker wurden sich immer mehr darüber bewusst, welche Rolle sie im *Dritten Reich* spielen sollten. Zerstörung des Kulturguts, Vertreibungen, Zwangsarbeit, Konzentrationslager, Mord an der Zivilbevölkerung waren nur einige Elemente der Politik der neuen, faschistischen Machthaber.

Die heutige Wahrnehmung dieser, für die polnische Bevölkerung, tragischen Ereignisse ist durch die Jahre des Verschweigens, der Halbwahrheiten und Lügen nach dem Zweiten

Weltkrieg beeinflusst. Eine solche Politik verfolgte die Dank der sowjetischen Macht regierende, polnische, kommunistische Partei. Dabei wurde die Wahrheit über die sowjetischen Gewalttaten zu einem Tabuthema, denn sie schadete der „ewigen Freundschaft mit der Sowjetunion“. Diese Freundschaft war die Grundlage des Systems der „Volksdemokratie“, die bis zum Jahr 1989 galt. Außerdem lagen die betroffenen Ostgebiete überwiegend außerhalb der polnischen Grenzen nach 1945. Dort galten in der Nachkriegszeit ausschließlich die sowjetischen Mythen „des Großen Vaterländischen Krieges“ und der „heldenhaften Verteidigung Russlands“.

Im kommunistischen Polen konnten keine Träger der Erinnerung an die tragischen Ereignisse des Juni 1941 offiziell bekannt gemacht und in Medien oder der Forschung weitergegeben werden. Die Erinnerung an die Ereignisse bewahrten aber die Zeitzeugen, die nach 1945 aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten übersiedelt waren.

Die Wahrheit über diese Ereignisse wurde auch mittels der ausländischen Radiosender „Free Europe“, „Stimme Amerikas“ und den eingeschmuggelten, ausländischen Veröffentlichungen vor der Vergessenheit geschützt. Die Wahrheit vermittelten zudem die polnischen Emigranten in der ganzen Welt.

Der Kampf gegen die Lügen war ein wichtiges Thema und ein Impuls zum Handeln für die entstehende Opposition. Viele Veröffentlichungen des Untergrunds handelten von der sowjetischen Besatzung in den polnischen Ostgebieten, den so genannten Kresy. Man veranstaltete geheime Lesungen darüber und Treffen mit Zeitzeugen, Gedächtnisorte wurden gepflegt und so die, infolge der kommunistischen Propaganda entstandenen, „weißen Flecken“ gefüllt. Ein solches Ziel hatte auch das unabhängige „KARTA Zentrum“ mit seinem „Ost-Archiv“ und dem Programm „Index der Unterdrückten“. Der „Index“ dokumentierte Opfer der sowjetischen Repressionen in den Jahren 1939-56 mit Namen und weiteren Details.

Die Wiedererlangung der Souveränität durch Polen nach 1989 bedeutete eine Wende in der Behandlung dieser Fragen. Seitdem konnte man sich mit der Thematik uneingeschränkt beschäftigen. Das Thema der Opfer von Besatzungen wurde sowohl durch Historiker sowie staatliche, unabhängige und private Institutionen und Einzelpersonen behandelt. Die oben beschriebenen Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion fanden auch Eingang in die Schulbücher. Aber auch Verbrechen beider Besatzer werden dort entsprechend präsentiert. Ihre Charakteristika werden dabei hervorgehoben.

Der 22. Juni ist kein Datum in der Geschichte Polens, das für viele wichtig ist, aber die meisten Polen kennen die Ereignisse, die damit verbunden sind. Die Jahrestage dieser Ereignisse regen uns zum Nachdenken an über das Ausmaß der Opfer und Leiden der polnischen Bevölkerung seitens beider totalitären Systeme. Wir gedenken dabei auch der zahlreichen Opfer, die leider oft immer noch namenlos sind.

Über den Autor

Dr. Maciej Wyrwa, Koordinator des Programms „Index der Unterdrückten“ der Stiftung Zentrum KARTA, Warschau.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Lernort

3. Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst

Von Julia Franke

Am 22. Juni 1941 begann unter dem Decknamen *Unternehmen Barbarossa* der Angriff der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten auf die Sowjetunion. Unter Missachtung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes („Hitler-Stalin-Pakt“ oder auch „Molotow-Ribbentrop-Vertrag“) hatten die militärischen Planungen bereits im Sommer 1940 begonnen. Dieser Krieg unterschied sich in seinem Charakter grundsätzlich von den vorangegangenen Kriegen. Die Wehrmacht plante und führte ihn von Anfang an als Vernichtungskrieg und missachtete dabei völkerrechtliche Normen. Wehrmacht, SS und Polizeitruppen gingen mit aller Rücksichtslosigkeit und Härte gegen Kriegsgefangene und Zivilisten vor. Deutsche Kriegführung und Besatzungspolitik kosteten 27 Millionen Sowjetbürgern das Leben, davon 14 Millionen Zivilisten. In keinem anderen Land Europas sind während des Zweiten Weltkrieges mehr Soldaten und Zivilisten gestorben.

Aus diesen Gründen hat sich der 22. Juni 1941 in das Gedächtnis von Russen, Weißrussen und Ukrainern tief eingegraben. In Deutschland hingegen ist dieses Datum kaum bekannt – trotz der in den vergangenen Jahren verstärkt geführten Diskussion um die Verbrechen der Wehrmacht.

Das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst, das seit 1994 von den ehemaligen Kriegsgegnern getragen wird, erinnert als einziges Museum in der Bundesrepublik Deutschland mit einer Dauerausstellung an den Deutsch-Sowjetischen Krieg von 1941 bis 1945. Dieser Krieg wird in der Russischen Föderation sowie den sowjetischen Nachfolgestaaten „Großer Vaterländischer Krieg“ genannt. Dem Deutsch-Russischen Museums ist es ein zentrales Anliegen, die unterschiedlichen Perspektiven und Erinnerungskulturen des Zweiten Weltkrieges und insbesondere des deutschen Vernichtungskrieges in der Sowjetunion zu präsentieren.

Die Dauerausstellung des Deutsch-Russischen Museums fokussiert auf den deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Gleichzeitig handelt es sich bei dem Museum um den historischen Ort der Kapitulation vom 8. Mai 1945. Im heutigen Museumsgebäude wurde von allen vier Alliierten sowie den Oberkommandierenden der Wehrmacht die Kapitulationsurkunde unterzeichnet. Mit der bedingungslosen Kapitulation ging in Berlin-Karlshorst der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende. So ist insbesondere für Schulklassen ein Museumsbesuch auch deshalb attraktiv, weil sie einen wichtigen historischen Ort des 20. Jahrhunderts besuchen.

Derzeit wird die bestehende Dauerausstellung überarbeitet. Parallel dazu baut das Museum ein Bildungsprogramm auf, dessen zentraler Bestandteil der (Vernichtungs-) Krieg ist. Im Sinne der bilateralen Trägerschaft versucht das Museum, unterschiedliche Perspektiven anzubieten. Ziel ist es, insbesondere über die deutschen Verbrechen an sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilisten aufzuklären. Beleuchtet werden unter anderem die deutsche Besatzungs- und Hungerpolitik und die Blockade Leningrads.

Der deutsche Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion wird in den Rahmenlehrplänen im Fach Geschichte nicht explizit benannt. In den Lehrbüchern wird er im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Außenpolitik behandelt. Der Vernichtungskrieg ist also Teil des Curriculums, aber nicht notwendigerweise auch Bestandteil des Unterrichts an Berliner wie

Brandenburger Schulen der gymnasialen Oberstufe. Beim Thema „Herrschaft und Ideologie im NS-Staat“ werden folgende Unterpunkte benannt: Widerstand und ziviler Ungehorsam, Holocaust und Zweiter Weltkrieg. Als wichtiger Schauplatz des Holocaust sind die deutsch besetzten Gebiete der Sowjetunion also durchaus berücksichtigt. Allerdings sind darüber hinaus andere Opfergruppen wie zum Beispiel die sowjetischen Kriegsgefangenen kein Thema des Schulunterrichts, vermutlich auch, da sie noch nicht in der deutschen Erinnerungskultur etabliert sind. Auch bei anderen Opfern deutscher Mordpolitik wie beispielsweise Psychiatriepatienten oder Sinti und Roma hat es lange gedauert, bis sie als Opfergruppen des NS-Regimes anerkannt wurden.

Anlässlich des 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion präsentiert das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst die Ausstellung „Juni 1941 – Der tiefe Schnitt. 24 Biografien aus dem Krieg gegen die Sowjetunion“. Sie wurde vor 10 Jahren konzipiert und erstmals gezeigt. Dennoch hat sie nichts von ihrer Aktualität und Brisanz verloren. Die Ausstellung stellt 24 Menschen vor, für die der 22. Juni 1941 auf sehr unterschiedliche Weise zur biografischen Zäsur wurde. Menschen wurden zu Tätern, Opfern und Zuschauern. Exemplarisch zeigt sich so die Bandbreite von Handlungsspielräumen und Lebensläufen auf sowjetischer wie auch auf deutscher Seite. Auch 70 Jahre nach dem 22. Juni 1941 ist es wichtig, die Erinnerungen lebendig zu halten. Aus diesem Grunde zeigt das Museum die Ausstellung „Der tiefe Schnitt“ ab Juni 2011 als Wanderausstellung in Deutschland, Russland, Belarus, der Ukraine und anderen europäischen Ländern. Dabei werden auch Möglichkeiten für pädagogische Projektarbeit eröffnet, unter anderem in internationalen Kooperationen zwischen russischen und deutschen Jugendlichen.

Mehr Informationen über das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst finden Sie auf der [Webseite des Museums](#).

Über die Autorin

Julia Franke ist im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst für Museumspädagogik, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Vorstellung Projekt

4. Internationales Forum der Geschichtswerkstatt Europa in Kiew

Von Oleksandra Bienert

Anlässlich des 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion wird vom 20.-25. Juni 2011 in Kiew/Ukraine das Internationale Forum der Geschichtswerkstatt Europa unter dem Titel „1941: German War of Extermination in Ukraine and its Actors“ stattfinden. Gefördert wird das Forum von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und ausgerichtet vom Global and European Studies Institut der Universität Leipzig.

Konzipiert vom Leipziger Historiker Prof. Dr. Stefan Troebst widmet sich das Forum den Fragen der Geschichte des Zweiten Weltkrieges mit besonderem Fokus auf die Erinnerungen an das europäische 20. Jahrhundert sowie den Geschehnissen auf dem Territorium der heutigen Ukraine, zu der noch immer viele Aspekte nicht in der Forschung zum Zweiten Weltkrieg präsent sind.

Das Internationale Forum wird unter anderem komplizierte Fragen zu Gedächtniskultur und gegenwärtiger Geschichtspolitik über den Zweiten Weltkrieg in der Ukraine behandeln. Darüber hinaus hat es das Ziel, die teilweise konfliktbeladenen Erinnerungen an die moderne europäische Geschichte sowie Forschungen und Diskussionen im wissenschaftlichen Diskurs über kollektives und kulturelles Gedächtnis der Europäer mit besonderem Fokus auf dem Thema der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zu betrachten. Mit besonderer Aufmerksamkeit wird das Thema Erinnerung an den Holocaust in der Ukraine behandelt.

Unter der Leitung des Leipziger Historikers Stefan Troebst kommen 30 junge Doktorand/innen und Student/innen aus unterschiedlichen Ländern Mittel- und Osteuropas für fünf Tage in der ukrainischen Hauptstadt zusammen. Dabei werden sie mit neuesten Ergebnissen und Forschungen zum kollektiven und kulturellen Gedächtnis der Europäer in Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg vertraut gemacht. Im Rahmen des Forums sind Vorträge von renommierten ukrainischen und europäischen Historikern geplant, sowie Museumsbesuche und Diskussionen. Während des Forums besuchen die Teilnehmer/innen Babij Jar, diskutieren u.a. über die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Geschichtsvermittlung mittels Oral History sowie über die Erinnerung an den Holocaust in der Ukraine und treffen sich mit lokalen NGOs. Am 22. Juni ist die Teilnahme an der offiziellen Gedenkzeremonie in Kiew geplant, die anlässlich des 70-Jahrestages des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion stattfindet.

Außerdem werden während des Forums zwei der Geschichtsmuseen in Kiew besucht: das Museum des „Großen Vaterländischen Krieges“ und die Gedenkstätte für Opfer der Hungersnöte in der Ukraine. Die Existenz dieser beiden Museen in einer Stadt und ihre Einrichtung können für Historiker/innen höchst spannend sein, allein schon im Bezug auf die Analyse der Geschichtsaufarbeitung in Osteuropa und speziell in der Ukraine. Das 1981 eingerichtete Museum des „Großen Vaterländischen Krieges“, samt seinem Wahrzeichen – der 102 Meter hohen Figur der „Mutter-Heimat“ und der Anlage – war noch zu sowjetischen Zeiten die zentrale Kriegsgedenkstätte auf dem ukrainischen Territorium, wo an den Zweiten Weltkrieg in der heutigen Ukraine erinnert wird. Die Gedenkstätte für Opfer der Hungersnöte in der Ukraine ist dagegen der großen Hungersnot 1932/33 gewidmet, die in der Ukraine nach unterschiedlichen Schätzungen mehr als drei Millionen Hungeropfer forderte. Die dem Institut für Nationales Gedächtnis untergeordnete, 2008 errichtete Gedenkstätte läutete den Umgang der letzten Regierung in der Ukraine unter der Präsidentschaft von Viktor Juschtschenko (2005-2010) mit der kommunistischen Diktatur ein. Das sehr zentral platzierte Museum mitsamt Gedenkort, aus denen die Gedenkstätte besteht, ist technisch zwar sehr fortschrittlich eingerichtet, wurde von einigen Historikern wegen seiner Überformung jedoch kritisiert.

Die Besonderheit des Forums sind die während der fünf Tage stattfindenden öffentlichen Veranstaltungen zu relevanten Themen der ukrainischen und europäischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Geplant sind ein Vortrag und eine Podiumsdiskussion mit ukrainischen und europäischen Wissenschaftlern, sowie ein öffentlicher Filmabend, wo der Dokumentarfilm „Spell Your Name“ (2006) über den Holocaust gezeigt wird. Der Film

wurde auf Grundlage von Zeitzeugeninterviews gemacht, stammt von einem der besten ukrainischen Dokumentarfilmemachern Serhiy Bukovsky und gehört zu der jüngsten Welle der Geschichtsaufarbeitung in der Ukraine nach 2000.

Das jährlich in unterschiedlichen Ländern stattfindende und in diesem Jahr nun zum vierten Mal ausgerichtete Forum ist ein Teil des Programms Geschichtswerkstatt Europa, welches von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ initiiert wurde. Die Geschichtswerkstatt Europa ist ein Förderprogramm der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, das internationale Teams junger Wissenschaftler fördert, die sich mit Fragen der europäischen Erinnerung beschäftigen.

Weitere Informationen finden Sie bei der [Geschichtswerkstatt Europa](#).

Über die Autorin

Oleksandra Bienert ist mit der Pressearbeit für das Internationale Forum der Geschichtswerkstatt Europa befasst.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

5. Unterrichtseinheiten - 70 Jahre deutscher Überfall auf die Sowjetunion

Der Aktualitätendienst des Cornelsen Verlages bietet auf seiner [Internetpräsenz](#) eine Reihe von Arbeitsblättern für den Schulunterricht, mit denen der 70. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion in der Sekundarstufe I/II behandelt werden kann. Das Arbeitsmaterial, von Robert Rau konzipiert, kann der Autorenangabe zufolge in zwei Schulstunden bearbeitet werden.

Neben knappen didaktisch-methodischen Vorbemerkungen umfasst das Angebot fünf Materialien, (M 1 – M5). Sie bestehen aus einem einführenden Text des Autors (M1), der kurz den Charakter des Krieges gegen die Sowjetunion als ideologischen Vernichtungskrieg skizziert. Es folgen zwei Quellen der NS-Führung: Die Weisung Adolf Hitlers vom 18. Dezember 1940 zur Kriegsführung gegen die Sowjetunion und ein Aktenvermerk des Leiters der Partei-Kanzlei der NSDAP, Martin Bormann, der die Unterwerfungspläne der NS-Führung beleuchtet. Den beiden nationalsozialistischen Quellen folgt ein Auszug einer Rundfunkrede von Josef Stalin vom 3. Juli 1941, in der er sich an die Bevölkerung mit der Intention wendet, das Zurückweichen der sowjetischen Truppen vor der deutschen Invasion zu erklären. Den Abschluss der Materialien bildet ein Text (M5) des Historikers Wolfgang Michalka aus dem Jahr 2003 über „den deutschen Vernichtungskrieg im Osten“. Dieser Beitrag vertieft die Thematik, benennt die zentralen verbrecherischen Befehle (der ‚Kriegsgerichtserlass‘ und der ‚Kommissarbefehl‘), die den ideologischen Vernichtungscharakter des Krieges verdeutlichen.

Den Arbeitsmaterialien sind jeweils Aufgaben zugeordnet, die sich bei gründlicher Lektüre der Quellen relativ leicht bearbeiten lassen. Höhere Anforderungen stellt aufgrund seiner textlichen Komplexität vor allem das Material M5, welches vor allem für die Sekundarstufe II geeignet erscheint. Das Gesamtpaket erfordert für die Einbettung in den Unterricht allerdings ein gewisses Vorwissen über den Nationalsozialismus, dessen Ideologie und Kriegspolitik. Unter dieser Voraussetzung ist das Material für eine Einführung in die spezielle Thematik des deutsch-sowjetischen Krieges ist gut geeignet. Sinnvoll wäre es, es im Unterricht ergänzend zum „Generalplan Ost“ zu bearbeiten und vertiefend den antisemitisch-antikommunistischen Aspekt des Überfalls herauszuarbeiten.

Das [Unterrichtsmaterial steht auf der Webseite des Verlages zum Herunterladen](#) bereit und kostet einzeln 2,10 €. Allerdings müssen sich interessierte Lehrkräfte zuvor per Fax beim Verlag registrieren und mit der zugesandten Kundennummer online anmelden.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

6. Das „Unternehmen Barbarossa“ und der Fall Paul Karl Schmidt

Auf der Internetseite des Tübinger Instituts für Friedenspädagogik finden sich Unterrichtsmaterialien von Wigbert Benz, Lehrer a.D. und Autor des einführenden [Diskussionsbeitrages dieser Magazinausgabe](#), zu zwei Themen den deutsch-sowjetischen Krieg betreffend. Unter dem Titel [Das „Unternehmen Barbarossa“ 1941](#) - der nationalsozialistische Deckname für den deutschen Angriff auf die Sowjetunion – verfasste der Autor ein umfangreiches Dossier zum deutsch-sowjetischen Krieg und stellt eine einführende dreistündige Unterrichtssequenz inklusive Quellenmaterialien zur Verfügung. Ein zweiter Unterrichtsentwurf mit dem Titel [Paul \(Karl\) Schmidt-Carells Holocaust PR 1944](#) ermöglicht die vertiefte Beschäftigung mit einem exemplarischen Fall.

Das Dossier Unternehmen Barbarossa umfasst zunächst eine Skizze des Forschungsstandes aus BRD-, DDR- sowie sowjetischer und russischer Perspektive, des Weiteren eine Erläuterung der nationalsozialistischen Kriegsziele, Kriegsführung und Besatzungspraxis. Der Autor betont dabei stets den Charakter des deutsch-sowjetischen Krieges eines dezidierten Vernichtungskrieges, der somit den historischen Rahmen für den Holocaust geschaffen habe.

Die Rezeption des Krieges nach 1945 thematisiert Benz in einem weiteren Aufsatz und konstatiert, dass die Opfer der deutschen Kriegsführung und Besatzung in der Sowjetunion kaum in das deutsche kollektive Gedächtnis eingegangen sind. Im Klima des Kalten Krieges sei es opportun gewesen, den Vernichtungscharakter des Russlandfeldzuges zu leugnen. Beispielhaft führt Benz hierzu die Rolle von SS-Obersturmbannführer und Sprecher des Außenministeriums Paul Karl Schmidt als Nachkriegschronisten des Russlandfeldzuges an. Für die historische Bildungsarbeit hat dieser Umstand insofern Relevanz, als die gesellschaftliche Rezeption des Krieges im Osten die Voraussetzung für eben diese Bildungsarbeit darstellt. Benz verweist dabei darauf, dass die Thematisierung des Vernichtungskrieges lange Zeit als Tabu galt und

vielmehr Deutschland als ein Opfer von Nationalsozialismus und Krieg dargestellt wurde. Aus einer Analyse von Geschichtslehrwerken resümiert Benz, dass diese zwar inzwischen die machtpolitischen, ökonomischen und rassenideologischen Dimensionen des Krieges thematisieren würden, der Aspekt der Vernichtung jedoch immer noch zu kurz kommen würde. Da dieses Urteil jedoch vor allem für die Sekundarstufe I gelte, erörtert Benz die Problematik in dem Aufsatz Das Thema im Unterricht noch einmal ausführlich. Er argumentiert dabei, dass die Konfrontation mit diesem „größten Vernichtungskrieg der Geschichte“ einen Beitrag zur Friedenserziehung darstelle.

Im Anschluss an diese umfangreichen Erläuterungen skizziert Benz eine dreistündige Unterrichtssequenz, konzipiert für die Jahrgangsstufe I. Das Ziel der Unterrichtseinheit fasst Benz zusammen in vier wesentliche Bedingungsfelder des Krieges (Eroberung von „Lebensraum“, wirtschaftliche Ausbeutung, verbrecherische Befehle, militanter Antikommunismus als ideologische Grundlage) und gibt ein Tafelbild als Ergebnis der Sequenz vor. Die Erarbeitung soll in vier Abschnitten erfolgen, denen er fünf Quellen (M1-M5) mit Leitfragen zuordnet. Diese Quellen sind auf der Seite (Materialienanhang zur Unterrichtssequenz) verfügbar. Zunächst soll die zentrale Zielsetzung des Krieges der Zerstörung der Sowjetunion anhand von Notizen von Generaloberst Halder aus einer Ansprache Hitlers erarbeitet werden (M1). Sodann folgt ein Ausschnitt aus Mein Kampf (M2), aus dem sich die Pläne für die Eroberung von „Lebensraum“ erschließen lassen. Die nationalsozialistische Wirtschafts- und Hungerpolitik soll anhand einer Aktennotiz über eine Besprechung der Staatssekretäre (M3) erschlossen werden. Die verbrecherischen Befehle werden anhand des Kriegsberichtsbarkeitserlasses und des Kommissarbefehls verdeutlicht, sowie deren Rezeption in den Erinnerungen eines ehemaligen Kriegsteilnehmers (M4) thematisiert. Der Antikommunismus als ideologische Grundlage schließlich kann anhand von Quellenauszügen zu den Positionen der beiden großen christlichen Konfessionen sowie einem General des militärischen Widerstandes (M5) bearbeitet werden.

Diese Unterrichtseinheit ermöglicht eine Thematisierung des deutschen Vernichtungskrieges im Osten auf einem relativ niedrig schwelligem Niveau. Anhand von wenigen zentralen Quellen können wesentliche Aspekte der deutschen Kriegsführung herausgearbeitet werden. Somit ermöglicht die Sequenz den Einstieg in dieses komplexe Thema, das dann je nach zur Verfügung stehenden Zeit und Klassenstufe um weitere Aspekte erweitert bzw. vertieft werden kann.

Wigbert Benz stellt auf der Webseite einen weiteren Unterrichtsentwurf zur Verfügung, der verdeutlicht, auf welche Weise das NS-Regime sich bemühte, den Mord an den Juden zu verschleiern oder zu rechtfertigen, um die Unterstützung der Bevölkerung für den Krieg nicht zu gefährden. Diesen Zusammenhang thematisiert Benz anhand des konkreten Beispiels von Paul Karl Schmidt, Pressechef des Auswärtigen Amtes. Schmidt war im Kontext der Judendeportation in Ungarn dafür zuständig, die entsprechenden Telegramme auf ihre mögliche Wirkung zu überprüfen und gegebenenfalls propagandistisch gegenzusteuern. Darüber hinaus machte er jedoch aus eigener Initiative Vorschläge zur Rechtfertigung von zu diesem Zeitpunkt noch nicht geplanten Deportationen. Anhand dieses Beispiels lassen sich die Verquickung von Holocaust und Moral der deutschen Bevölkerung sowie die konkreten bürokratischen Entscheidungsfindungen hin zum Holocaust aufzeigen. Doch Schmidts Leben im Nachkriegsdeutschland zeigt noch weitere Punkte auf: Zunächst einmal das Versagen der Nachkriegsjustiz im Umgang mit sogenannten Schreibtischtätern wie Schmidt, und zweitens die Möglichkeit ehemaliger

NS-Akteure, durch ihre Stellung in der Nachkriegsgesellschaft – in Schmidts Fall durch Veröffentlichungen unter Pseudonymen wie P.C. Holm, Paul Carell oder Schmidt-Carell – die Meinung zum Nationalsozialismus zu beeinflussen.

Zur Behandlung dieses umfangreichen Themenkomplexes stellt Benz verschiedene Quellen (M1-M7) sowie dazugehörige Aufgaben zur Verfügung. Die Quellen M1-M4 behandeln den Vorschlag Schmidts, den er zur Organisation der Ermordung der ungarischen Juden leistete. Sie umfassen den Originaltext dieses Vorschlages sowie Reaktionen darauf in Form von Sitzungsprotokollen und einem Telegramm von Edmund Veessenmayer, dem Reichsbevollmächtigten in Ungarn. M5 bis M7 befassen sich mit Schmidt nach 1945. Ein Vermerk der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen resümiert, dass Schmidts „versuchte (erfolglose) Beihilfe zum Verbrechen“ nach momentaner Gesetzeslage nicht mehr strafbar sei; weiterhin findet sich eine Aussage von Schmidt aus dem Prozess. M6 umfasst einen Ausschnitt aus seinem Buch „Unternehmen Barbarossa“ und M7 ein Zitat „P.C. Holms“ aus der ZEIT von 1954, in dem er die Schuld für den Hitler-Stalin-Pakt der Sowjetunion zuweist.

Der Unterrichtsentwurf zu Paul Karl Schmidt ermöglicht komplexe Zusammenhänge der Judenvernichtung auf der einen Seite sowie die Stellung nationalsozialistischer Täter in der Nachkriegszeit auf der anderen Seite anhand eines konkreten Beispiels zu thematisieren. Dies ist sicherlich eher eine Thematik für die Sek. II, kann aber beispielsweise gut aufbauend auf den einführenden Unterrichtsentwurf zum „Unternehmen Barbarossa“ verwendet werden.

Einen inhaltlichen Überblick über wichtige Aspekte des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion kann man sich in einem [Dossier der Internetseite Shoa.de](#) verschaffen. Das Dossier beinhaltet sehr gute Überblickstexte unter anderem auch von Wigbert Benz.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

7. Post aus dem Krieg

Briefe von Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg bieten eine interessante Innenansicht des nationalsozialistischen Systems und der Positionierung einzelner Menschen in diesem System. Sowohl für die Forschung als auch für die Bildungsarbeit können diese als Zeitzeugnis und Quelle dienen. Anhand der Briefe werden beispielsweise die Wechselwirkung zwischen offizieller NS-Ideologie und dem Einzelnen erkennbar, die individuelle Wahrnehmung des Krieges dokumentiert und ein Einblick in den Kriegsalltag gewährt.

Das Museum für Kommunikation Berlin unterhält ein Projekt, das Feldpostbriefe vor allem aus dem Zweiten Weltkrieg sammelt, archiviert und digitalisiert zur Verfügung stellt. Die Internetseite [Feldpost Archiv](#) bietet eine Einführung in das Genre der Feldpostbriefe, ihren Wert als Quelle, die Arbeit der Feldpost während des Krieges und ist Ausgangspunkt für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema. Sie sammelt Projekte und wissenschaftliche

Arbeiten, die sich mit Feldpost beschäftigen, bietet eine umfangreiche Literaturliste und gibt einen Überblick über Sammlungsbestände von Archiven, in denen sich Feldpostbriefe befinden.

Die Stiftung des Museums für Kommunikation besitzt außerdem eine Sammlung von etwa 90.000 Feldbriefen aus verschiedenen Kriegen, von denen 1.400 aus dem Zweiten Weltkrieg online verfügbar sind. Die Briefe sind online sowohl über eine Volltextsuche als auch über eine themenbezogene und zeitliche Briefsuche zugänglich. Themenstichwörter umfassen beispielsweise Länder, Stationierungsorte, alltägliches Kriegsleben, Personennamen, Emotionen und Einstellungen. Die Briefe sind sowohl transkribiert, als auch digitalisiert verfügbar und werden durch eine biografische Skizze des Verfassers ergänzt. Für die Bildungsarbeit sind diese Briefe somit sehr leicht zugänglich. Soll beispielsweise ein bestimmtes Thema behandelt werden, kann die Sammlung nach diesem Thema durchsucht und die entsprechenden Briefe verwendet werden.

Das Museum für Kommunikation stellt zu ausgewählten Ausstellungsthemen für die Bildungsarbeit außerdem eine kleine Sammlung von Quellen zur Verfügung, so auch aus Anlass einer Ausstellung über Feldpostbriefe von 2005. Ein einführender Basistext macht mit verschiedenen Aspekten des Themas vertraut. Daran anschließend finden sich zu jedem Thema ein vereinfachter Text mit einer Quelle – vor allem Fotos oder abgedruckte Briefe –, die in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit verwendet werden können. Die Materialien stehen auf der [Homepage des Museums](#) in einer pdf-Datei zum Download bereit.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Bildungsträger

8. Briefe gegen das Vergessen. Der Berliner Verein KONTAKTE-KOHTAKTbl e.V.

Nach den europäischen Juden waren die sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg die zweitgrößte Gruppe von Opfern des Nationalsozialismus. Fast sechs Millionen sowjetische Militärangehörige wurden gefangen genommen, die Mehrheit von ihnen schon in den ersten Monaten nach dem Überfall auf die Sowjetunion. Weniger als die Hälfte überlebte. Unzählige wurden am Straßenrand erschossen, verhungerten, erfroren oder starben an Seuchen, den Bedingungen von Zwangsarbeit und Misshandlungen in den Konzentrationslagern. Sie wurden in Massengräbern verscharrt oder verschwanden spurlos. Die genaue Zahl der Opfer lässt sich nicht mehr feststellen.

Der 1991 in Berlin gegründete Verein KONTAKTE-KOHTAKTbl e.V. entwickelte in den 1990er Jahren mit dem Aufruf zur Soforthilfe eine Solidaritätsaktion in der Ukraine. Reisegruppen übergaben Spendenbeiträge persönlich an Bedürftige, die als so genannte „Ostarbeiter“ zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert worden waren. Danach setzte der Verein den Schwerpunkt auf die Solidarität mit ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen. Schließlich wurde in Abstimmung mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ein Bürger-Engagement ins Leben gerufen, das möglichst

viele jener NS-Geschädigten zu erreichen versucht, die keine Mittel aus den Fonds von Staat und Wirtschaft erhielten. Dazu zählen neben den ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen jüdische Verfolgte, die im Versteck überlebt hatten.

Da viele ehemalige „Ostarbeiter“ keine Entschädigung seitens der Bundesrepublik erhielten, rief KONTAKTE-KOHTAKTbl zum Bürgerengagement für vergessenen NS-Opfer auf. Mit Hilfe von privaten Spenden sollten Betroffene finanziell unterstützt werden können. Auf die Ermunterung, dem Verein ihre Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit zu schicken, reagierten viele Menschen und schrieben ausführliche Berichte über die Zeit des Krieges, ihrer Gefangenschaft und der Nachkriegszeit. Diese Berichte werden vom Verein gesammelt, archiviert und erscheinen als sogenannte Freitagsbriefe seit 2006 auf der [Webseite](#).

Anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung im Mai 2005 lud der Verein KONTAKTE-KOHTAKTbl zwölf ehemalige sowjetische Kriegsgefangene aus Armenien, Belarus, Russland und aus der Ukraine nach Berlin ein. Aus den Gesprächen mit ihnen während ihres Berlinbesuchs haben der Regisseur Zoran Solomun und sein Kameramann Dusan Solomun einen 45-minütigen eindrucksvollen Dokumentarfilm mit dem Titel "Wie schwer sich daran zu erinnern" gemacht. Der Film kann als DVD für die Bildungsarbeit für 10 Euro vom Verein angefordert werden.

Kontakt

KONTAKTE-KOHTAKTbl e.V.

Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion

Feurigstr. 68

10827 Berlin

E-mail: info@Kontakte-kontakty.de

<http://www.kontakte-kontakty.de>

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Zeitschrift

9. „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“. Unterrichtsmaterialien zur Ausstellung

Von Markus Nesselrodt

Die anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes eröffnete Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ war zwischen 1995 und 1999 in Dutzenden Städten Deutschlands und Österreichs zu sehen. Konzipiert und inhaltlich betreut vom Hamburger Institut für Sozialforschung wurde sie schnell zum Gegenstand heftiger kontroverser Debatten um die Rolle der deutschen Armee im nationalsozialistischen Krieg gegen die Sowjetunion. Gottfried Kößler hat dazu für das Frankfurter Fritz Bauer Institut eine Broschüre zur schulischen Vor- und Nachbereitung eines Ausstellungsbesuches erarbeitet. Obwohl das Heft aus dem Jahr 1997 stammt und

die Ausstellung seit 2004 nicht mehr öffentlich zu besichtigen ist, beinhaltet es noch immer zahlreiche relevante und aktuelle Anregungen für den Unterricht zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion.

Kößler schreibt in seinen einführenden Bemerkungen, dass es Ziel der Broschüre sei, eine ergänzende Hilfestellung für Schülerinnen und Schüler zu sein. Ein Besuch der Ausstellung lasse die Jugendlichen zu sehr mit ihren Fragen und Gedanken allein, weshalb ihm eine Vor- und Nachbereitung im schulischen Unterricht sinnvoll erscheint. Zudem weist Kößler auf ein Problem hin, das eher selten in der Schule thematisiert wird: Lehrerinnen und Lehrer mit längerer Berufserfahrung haben in der Regel eine familiäre Beziehung zur Kriegszeit, sei es durch die Eltern oder die Großeltern. Junge Menschen verfügen über diesen sehr persönlichen Zugang zum Zweiten Weltkrieg nicht mehr, weshalb ein anderes Erarbeiten dieser, oftmals sehr fern liegenden, Geschichte notwendig sei. Ein Blick auf die öffentliche Debatte zur Ausstellung und ihre Reaktionen zeigt deutlich, dass weiterhin Klärungsbedarf zwischen den Generationen besteht – und zudem, wie wichtig eine gründliche historische Aufarbeitung des Nationalsozialismus war und weiter ist.

Die Unterrichtsmaterialien verstehen sich als Bausteine, mit deren Hilfe Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt werden sollen, auf der Grundlage eines soliden historischen Wissens eigene Fragen an die Ausstellung zu entwickeln. Folglich ist ein Einsatz der Broschüre sowohl in der Sekundarstufe I als auch II möglich. Je nach Vorwissen und Alter bieten sich anschließend unterschiedliche Schwerpunkte für den Unterricht an.

Im ersten Teil des Heftes finden sich Anregungen für die Vorbereitung und den Besuch der Ausstellung. Ergänzend können die folgenden Zeitungsartikel, Leserbriefe und das Protokoll einer Bundestagsdebatte vom 13. März 1997 besprochen werden, die einen guten Überblick über die öffentliche Ausstellungsrezeption geben. Der zweite Teil des Heftes versammelt dann vor allem Originalquellen wie interne Wehrmachtskorrespondenz, Befehle und Anweisungen an die Offiziere und Feldpostbriefe. Zeigen erste Dokumente die klare Verantwortlichkeit der Wehrmachtsführung für die Verbrechen des Hitler-Regimes, so legen letztere Textauszüge eindrucksvoll Zeugnis von der Beteiligung bzw. vom Mitwissen der Soldaten im Vernichtungskrieg ab.

Ergänzt von Karten des Frontverlaufs und einem anregenden Text aus der Wochenzeitung Die Zeit zur Frage des Erinnerns stellt das Heft eine sehr sinnvolle Ergänzung für den Unterricht zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion dar. Besonders überzeugt die Zusammenstellung der Quellen, die Wert auf eine Vielzahl beteiligter Akteure legt und dennoch niemals Zweifel an Schuld und Verantwortung für die verübten Verbrechen entstehen lässt. So wird eine sachliche Diskussion auf der Grundlage eines guten historischen Wissens möglich, vorausgesetzt die Lehrkraft nimmt sich ausreichend Zeit für diesen Austausch. Die in der Ausstellung dargestellte Grausamkeit der Wehrmachtsverbrechen kann Jugendliche leicht überfordern und auf diese Weise nachhaltiges historisches Lernen eher verhindern. Da die Ausstellung seit einigen Jahren nicht mehr öffentlich gezeigt wird, kann das vorgestellte Heft hier unterstützend eingreifen und gleichzeitig helfen, die Jugendlichen mit ihren Fragen und Gedanken zum Krieg gegen die Sowjetunion ernstzunehmen.

Sie können das Heft gegen ein geringes Entgelt beim [Fritz Bauer Institut](#) bestellen. In Kürze soll die Broschüre auch in digitaler Form als pdf-Dokument veröffentlicht werden.

Gottfried Kößler: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. Bausteine für den Unterricht zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs (=Pädagogische Materialien, Nr. 3), Frankfurt am Main 1997, € 4 bei Abnahme von mind. 10 Heften: € 3,- pro Heft / ab 30 Heften: € 2,- pro Heft.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Zeitschrift

10. Vernichtungskrieg im Osten

Von Dorothee Ahlers

Der Krieg des nationalsozialistischen Deutschlands gegen die Sowjetunion spielt bisher im Geschichtsunterricht in der Regel eine untergeordnete Rolle. Ausgehend von dieser Feststellung bietet die Ausgabe „Vernichtungskrieg im Osten“ der Zeitschrift *Geschichte lernen* kopierfertige Unterrichtsmaterialien zu verschiedenen Aspekten an. Zur Verfügung gestellt werden Materialien zum Generalplan Ost, zur Ernährungs- und Hungerpolitik der deutschen Kriegsführung am Beispiel der Stadt Charkow, zur Leningrader Blockade, zu Partisanenkämpfern und -kämpferinnen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und zu Feldpostbriefen deutscher Soldaten. Ein Unterrichtsentwurf widmet sich außerdem dem nachkriegsdeutschen Umgang mit dem Krieg anhand des Streits um die Wehrmachtausstellung(en). Alle Entwürfe werden eingeleitet durch einen Überblickstext zum jeweiligen Thema und einer Einschätzung von dessen didaktischer Relevanz. Zielgruppe, Hauptmethode, vermittelte Kompetenzen und Zeitbedarf werden übersichtlich dargestellt.

Die Unterrichtsentwürfe werden eingeleitet mit einem Text von Michael Sauer, Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Göttingen, der in knapper Form den Pädagoginnen und Pädagogen einen Überblick über das Thema bieten soll. Dabei geht Sauer vor allem auf die unterschiedlichen Facetten des Vernichtungskrieges ein und thematisiert die Vernichtung von Juden, Kriegsgefangenen und Zivilbevölkerung, den Partisanenkampf sowie Verschleppungen zur Zwangsarbeit und stellt stets die Verantwortlichkeit unterschiedlicher Täterinstitutionen heraus. In einem didaktischen Ausblick identifiziert er die Relevanz des Themas für den Geschichtsunterricht in der Vielfalt der Täter- wie Opferstrukturen, der Entscheidungs- und Handlungsebenen der beteiligten Personen und zieht eine Parallele zum Lernen über den Holocaust. Zudem biete der Umgang bzw. Nicht-Umgang mit dem Vernichtungskrieg in Nachkriegsdeutschland ein „erinnerungsgeschichtliches Lehrstück“ (S. 8). Ausgehend von dem schwierig zu fassenden Ausmaß des Verbrechens plädiert er dafür, in der Bildungsarbeit mit exemplarischen Einzelfällen zu arbeiten und unterschiedlichste Quellen heranzuziehen.

Beispielhaft sollen hier zwei Unterrichtsentwürfe vorgestellt werden.

Die Materialien zur Blockade Leningrads, die vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944 dauerte, sollen es Schülerinnen und Schüler ermöglichen, die Besonderheit des deutschen Vernichtungskrieges, die Wirksamkeit von Ideologie im Krieg und den Konstruktcharakter von Geschichtsschreibung zu erkennen. Als Quellen dienen Zitate von

Angehörigen der Wehrmacht zur deutschen Kriegsstrategie sowie von der sowjetischen Parteiführung, ein sowjetisches Agitationsplakat sowie Auszüge aus der russischen Geschichtsschreibung. Die Unterrichtsmaterialien bieten somit eine multiperspektivische Zusammenstellung von Quellen, erfordern allerdings bereits inhaltliches Vorwissen zum deutsch-sowjetischen Krieg sowie eine quellenkritische Arbeitsweise und sind wohl nur für höhere Klassenstufen geeignet. Auch der Unterrichtsentwurf zu den Feldpostbriefen deutscher Soldaten setzt einiges Vorwissen zur nationalsozialistischer Ideologie und zum Zweiten Weltkrieg voraus. Anhand von Ausschnitten aus Briefen soll auf der einen Seite die offizielle NS-Ideologie, auf der anderen Seite ihre Auslegung durch die Soldaten, aber auch die Prägung der Soldaten durch diese erarbeitet werden. Weitere Unterrichtsentwürfe behandeln – wie bereits aufgeführt – andere Aspekte des Krieges im Osten wie die Hungerpolitik, Partisanenbekämpfung und Zwangsarbeit.

Das Heft von *Geschichte lernen* bietet Unterrichtsentwürfe mit multiperspektivischem Quellenmaterial zu unterschiedlichen Aspekten nationalsozialistischer Kriegsführung im Osten, die zumeist auch auf den Konstruktcharakter von Geschichtsschreibung eingehen. Eine Einschränkung besteht allerdings in den großen inhaltlichen Voraussetzungen für die Behandlung der Unterrichtsentwurf, die den Ersatz erst in höheren Klassenstufen erlauben. Grundsätzliches Wissen über den Vernichtungskrieg im Osten muss bereits vorhanden sein, dann bieten die Materialien die Gelegenheit, sich mit verschiedenen Aspekten des Krieges anhand von illustrativen Einzelfällen zu beschäftigen.

Das Heft kann direkt beim [Friedrich Verlag](#) bestellt werden.

Geschichte lernen Nr. 141. Vernichtungskrieg im Osten. Mai 2011. Friedrich Verlag. Best.-Nr. 517141.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Fachbuch

11. Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941

Von Annemarie Hühne

„Der Kern des Nationalsozialismus besteht meines Erachtens darin, dass dieser die Völker der Welt in wertvolle und minderwertige einteilt.“ (S. 7), schreibt Wigbert Benz, Lehrer a.D., in den Vorbemerkungen des vorliegenden Buches. Benz publizierte zur Thematik des deutsch-sowjetischen Krieges 1941-45 bereits verschiedene Artikel in Fachzeitschriften und Zeitungen, Schulbuchanalysen und Unterrichtsvorschläge. Mit der aktuellen Publikation geht er nun anhand der Vernichtungsplanungen im „Unternehmen Barbarossa“ 1941 diesem, von ihm konstatierten Kern des Nationalsozialismus nach. Er erörtert dabei die Planungen, vor allem von Hermann Göring, mehrere Millionen Menschen in der Sowjetunion verhungern zu lassen. Im zweiten Kapitel führt der Autor eine Analyse des Feldzuges, verbunden mit den nationalsozialistischen Kriegszielen, der deutschen Kriegsführung und deren Besatzungspraxis durch. Besonders hervorzuheben ist in diesem Abschnitt die Erläuterung des Forschungsstandes und die historische Verortung des

Hungerplans mit der Feststellung, dass dieser von vornherein als Vernichtungsplan angelegt war und nicht auf die schweren Kämpfe und Niederlagen der Wehrmacht zurückzuführen ist.

Das folgende Kapitel steht beispielhaft für die Herangehensweise des Autors an diese Thematik. Er zitiert wichtige Dokumente, wie Aktennotizen, Protokolle, aber auch Feststellungen weiterer Historiker besonders ausführlich und weist auf diese Vorgehensweise immer wieder explizit hin. Ziel dieses Abschnittes ist es, das Zusammenwirken der ideologischen Vorgaben mit den kriegswirtschaftlichen Sachzwängen anhand von konkreten Texten aus dem Jahr 1941 aufzuzeigen. Dem folgt eine Klärung der Begriffe, die in den Dokumenten und Feststellungen benutzt werden: Hungervorhaben, Hungerkalkül, Hungerpolitik und Hungerplan. Die bekannteste Bezeichnung „Hungerplan“ vernachlässigt die rassenideologischen Rechtfertigungen, was zu einer Befürwortung von „Hungerpolitik“ in diesem Kontext zu sprechen, führt. Eine weitere vom Autor ausführlich diskutierte Bezeichnung ist „Hungerkalkül“, welche die konkrete Bereitschaft zur Tötung durch Hunger als einkalkulierte Folge einbezieht. Obwohl im Vorwort angekündigt, lässt sich aus diesem Abschnitt des Buches nicht klar ablesen, aus welchem Grund der Autor sich für das Wort „Hungerplan“ im Buchtitel entschieden hat. Benz benennt zum einen die planvollen Überlegungen des nationalsozialistischen Verbrechens zur Vernichtungspolitik und zum anderen hebt er das Kalkül des Plans hervor.

Im vierten Kapitel beschreibt Wigbert Benz die entscheidenden Akteure, besonders Hermann Göring. Göring billigte den Hungerplan persönlich und wurde u.a. dafür in den Kriegsverbrecherprozessen von Nürnberg verurteilt. Bei Verweisen auf Aussagen Adolf Hitlers ist der Autor besonders vorsichtig und betont, nur zweifelsfreie Quellen genutzt zu haben, um die Verstrickung Hitlers in die Pläne darzustellen.

Im letzten Kapitel gibt der Autor eine knappe Übersicht über die Folgen des Hungerplans: Die Getreidelieferungen an Deutschland, Hungersnöte in den sowjetischen Großstädten, besonders in Leningrad und das massenhafte Verhungern von sowjetischen Kriegsgefangenen werden geschildert. Die dargestellten Auswirkungen haben einen exemplarischen Charakter und beschreiben so die bekanntesten Aspekte des nationalsozialistischen Verbrechens im „Unternehmen Barbarossa“.

Im Fazit des Buches befasst sich Benz mit dem Missverhältnis zwischen der Schwere der Verbrechen in der Sowjetunion und der heutigen Erinnerung daran. Der Hungerplan steht in einer Reihe von Großverbrechen mit dem Ziel der Tötung von Millionen Menschen. Doch bei einer Befragung von älteren Menschen in den 1980er Jahren zeigte sich, dass kaum Erinnerungen an die brutale Kriegsführung und Besatzungsherrschaft geäußert wurden. Benz sieht dies als einen Problempunkt der Erinnerungen an den Nationalsozialismus in den Nachkriegsjahren. Für den bevorstehenden 70. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion prognostiziert er, dass diese Thematik medial weitgehend unbeachtet bleiben wird. Ob die Befürchtung des Autors zutrifft, oder ob zahlreiche Vorträge, Gedenkveranstaltungen und Diskussionen zur Erinnerung an dieses Verbrechen eine angemessene Repräsentanz schaffen, bleibt abzuwarten.

Die vorliegende Monographie befasst sich mit einem wichtigen Kapitel der nationalsozialistischen Verbrechensgeschichte. Notwendigerweise kann sie aufgrund des geringen Umfangs und des Charakters einer Quellenpräsentation nur einen allgemeinen Überblick bieten. Die angegebenen Quellen bieten auf jeden Fall Anregungen zur eigenen

Unterrichtsgestaltung, auch wenn eine didaktische Besprechung ausbleibt.

Wigbert Benz: Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Wissenschaftlicher Verlag Berlin (2011), 84 Seiten, 16,00 Euro.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Fachbuch

12. Der Hitler-Stalin-Pakt in der Erinnerung

Von Markus Nesselrodt

Der Pakt zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion vom 23. August 1939 sei ein „Muster totalitärer Außenpolitik“ (S. 6), schreiben die Herausgeber der Monatszeitschrift *Osteuropa* Manfred Sapper und Volker Weichsel. Das dem Nichtangriffspakt angehängte geheime Zusatzprotokoll bereitete die territoriale Aufteilung Osteuropas vor und nahm die spätere jahrzehntelange Spaltung des Kontinents vorweg.

Die kollektiven Erinnerungen an den Hitler-Stalin-Pakt gestalten sich in den betroffenen Ländern äußerst unterschiedlich. So wurde der Pakt als Symbol der doppelten Besatzung in Polen und den baltischen Staaten zu einem zentralen Bestandteil der nationalen Erinnerungskulturen. In der deutschen Öffentlichkeit dagegen werden die Unterzeichnung des Paktes und der 17. September 1939, der Tag des sowjetischen Einmarsches in Polen vom Datum des 1. September 1939 überlagert. In Russland schließlich passt der Schulterschluss mit dem Nationalsozialismus wie auch die folgende Besatzung Polens und des Baltikums nicht so recht ins offizielle Selbstbild der heroischen Siegermacht.

Die vorliegende Ausgabe von *Osteuropa* gliedert sich in drei Kapitel. Zunächst werden verschiedene Perspektiven der europäischen Erinnerung an den Pakt aufgezeigt. Darauf folgen Beiträge zur deutschen und sowjetischen Besatzungspolitik, die im dritten Teil der Zeitschrift durch Artikel zu Fragen der Geschichtspolitik und des kollektiven Gedächtnisses ergänzt werden. Abgerundet werden die Einzelbeiträge schließlich von einem umfangreichen Rezensionsteil, in welchem aktuelle Neuerscheinungen zum Thema vorgestellt werden.

Werner Benecke beschreibt in seinem Beitrag „Die Entfesselung des Krieges. Von 'München' bis zum Hitler-Stalin-Pakt“ die Vorgeschichte des folgenschweren Abkommens. Er setzt mit der Unterzeichnung des sogenannten Münchener Abkommens im September 1938 ein, welches Gebietsabtretungen der bis dato souveränen Tschechoslowakei an das Deutsche Reich zur Folge hatte und schließlich im März 1939 zur deutschen Besatzung Prags führte. Weder die verbündete Sowjetunion noch Frankreich oder England kamen der Tschechoslowakei zu Hilfe. Das Land wurde de facto dem Credo der Appeasement-Politik geopfert. Doch die Hoffnung auf ein Ende des deutschen Expansionsdranges wurde schnell enttäuscht. Der Überfall der Wehrmacht auf Polen am 1. September und der Einfall der Roten Armee am 17. September 1939 setzten den Inhalt des Paktes in die Realität um. Benecke hebt in seinem Aufsatz abschließend hervor, dass der Hitler-Stalin-

Pakt bis heute die Politik der Staaten Ostmitteleuropas prägt. Aus diesem Grunde müsse diese „zentrale Zäsur“ (S. 46) weiterhin Thema historischen Lernens sein.

Der polnische Historiker Rafał Wnuk vergleicht in seinem Beitrag „Polen zwischen Scylla und Charybdis. Deutsche und sowjetische Besatzung 1939-1941“ die Besatzungspolitiken der beiden Diktaturen. Während das nationalsozialistische Deutschland ohne Kriegserklärung in Polen einmarschierte, versuchte die Sowjetunion, ihrem Einfall im östlichen Landesteil den Anschein der Legalität zu verleihen. Diese Gebiete und die dort lebende Bevölkerung sollten von der Sowjetunion „in Schutz genommen“ werden, nachdem die politische Führung Polens ins Exil geflohen war. Mit dieser Begründung wurden bald große Territorien in die neugegründeten Sowjetrepubliken Ukraine und Weißrussland eingegliedert. Diese scheindemokratische Politik der Sowjetunion bei der Aufteilung der polnischen Gebiete sollte den Eindruck vermitteln, dass eine proletarische Revolution den Umsturz hervorgebracht habe. Die Annexion eines Teils des polnischen Territoriums in das Deutsche Reich und die Schaffung des sogenannten Generalgouvernements im Oktober 1939 erhielt dagegen keinen demokratischen Anstrich.

Die russische Historikerin Tatjana Timofeeva analysiert in ihrem Artikel „'Ob gut, ob schlecht, das ist Geschichte'. Russlands Umgang mit dem Molotov-Ribbentrop-Pakt“ die Erinnerung in Russland an das Bündnis zwischen Hitler und Stalin. Bis zu Beginn der 1990er Jahre wurde der Nichtangriffsvertrag als eine von außen erzwungene strategische Schutzmaßnahme gegen das aggressive Nazi-Deutschland gewertet. In Folge des Paktes seien die Staatlichkeit der Ukraine und Weißrusslands wiederhergestellt und die baltischen Länder vor einem deutschen Einfall geschützt worden. Lange wurde die schiere Existenz des geheimen Zusatzprotokolls als „verleumderische Erfindung des Westens“ (S: 258) geleugnet. Doch im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche in den achtziger Jahren (Glasnost) wurde auch der Hitler-Stalin-Pakt – in Russland ist die Bezeichnung Molotov-Ribbentrop-Pakt geläufig - erstmals kontrovers diskutiert. Ein Jahr vor der Auflösung der Sowjetunion wurde der Pakt samt Zusatzprotokoll offiziell als rechtswidrig und von Anfang an ungültig bezeichnet. Trotz dieser Stellungnahme dauerte es bis 1992, bis die Existenz des geheimen Zusatzprotokolls endgültig durch einen Archivfund belegt werden konnte, was dennoch der Diskussion um die Notwendigkeit des Paktes im post-sowjetischen Russland keinen Abbruch tat. Zu stark war das politische Establishment vom Gründungsmythos des Großen Vaterländischen Krieges beeinflusst und nicht bereit, ihn zu hinterfragen. Der damalige russische Präsident Wladimir Putin brachte diese Einstellung zur Geschichte 2005 in den Worten „Ob das nun gut war oder schlecht – das ist Geschichte“ (S. 262) zum Ausdruck. Lanciert durch dieses schlichte Geschichtsbild sei ein Teil des Wissenschaftsbetriebes bestrebt, keine allzu kritischen Fragen zu stellen, während andere Historiker/innen umso mehr Mut aufbringen müssten, sich in der Öffentlichkeit differenzierter zu äußern. Im Zuge des letzten runden Jahrestages 2009 fanden sich erstmals Vertreter/innen der Geschichtswissenschaft aus allen vom Pakt betroffenen Ländern auf einer Konferenz in Moskau zusammen. Dies, so schließt Timofeeva, seien erste Schritte in Richtung einer umfassenden und differenzierten Aufarbeitung des Hitler-Stalin-Paktes in Russland.

Die Ausgabe der Zeitschrift *Osteuropa* stellt eine hervorragende Sammlung von wissenschaftlichen Aufsätzen zur Geschichte des Hitler-Stalin-Paktes und zur kollektiven Erinnerung an dieses folgenschwere Abkommen dar. Es bleibt zu hoffen, dass die Zeitschrift einen Beitrag dazu leisten kann, den 23. August 1939 stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und gleichzeitig das Verständnis für die vielfältigen Sichtweisen

auf das Ereignis zu vertiefen.

In unserer Rubrik "[Podcasts](#)" finden Sie zur Vertiefung einen Audiobeitrag des Deutschlandfunks zum Thema "Unternehmen Barbarossa".

Manfred Sapper, Volker Weichsel (Hg.): Der Hitler-Stalin-Pakt. Der Krieg und die europäische Erinnerung, [=Osteuropa 7-8/2009], 22€.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Neu eingetroffen

13. Visualität und Geschichte

Von Ingolf Seidel

Die Auseinandersetzung mit Bildern gehört sicherlich zu den aktuell wichtigsten Aufgaben der Didaktik - nicht nur im Bereich des historisch-politischen Lernens. Unter die Kategorie Bild können dabei sowohl bewegte Bilder des Films, als auch Denkmäler gefasst werden. Für weite Bevölkerungsteile hat die Schrift an Bedeutung in der Kommunikation verloren. Literalität wird durch die Zunahme von bildlichen Repräsentations- und Kommunikationsformen in den virtuellen Medien in eine anhaltende Krise geraten. Der von den Kulturwissenschaften konstatierte *iconic* oder *pictorial turn* hat längst Relevanz für die schulische und außerschulische Bildung, nur dass die didaktische Umsetzung der lebensweltlichen Realität von Jugendlichen um Jahre hinterherläuft.

Die Geschichtsdidaktik, aber auch außerschulische Lernorte, Gedenkstätten und Museen, müssen sich also in zunehmendem Maße der Herausforderung dieses Umbruchs stellen. Beispielhaft stehen dafür Publikationen wie die hier vorgestellte Aufsatzsammlung *Visualität und Geschichte*, für deren Herausgabe Saskia Handro und Bernd Schönemann verantwortlich zeichnen und die eine Reihe von neun Vorträgen im Rahmen des Historisch-Didaktischen Kolloquiums des Instituts für Didaktik für Geschichte der Universität Münster dokumentiert.

In den beiden eröffnenden Beiträgen zeigen Gerhard Paul und Christoph Hamann aus unterschiedlichen Perspektiven die Wichtigkeit einer Visual History für die Geschichtsdidaktik auf. Paul legt in seinem Überblick *Die (Zeit-)Historiker und die Bilder* für die Visual History dar, dass Bilder nicht nur zeichenartige Repräsentanten von geschichtlichen Ereignissen sind, sondern die Kraft haben, materielle Wirklichkeiten zu schaffen und unsere Seh- und Wahrnehmungsweisen zu konditionieren.

Im Anschluss daran zeigt Hamann auf, welche – zum Teil widersprüchlichen - Bedürfnisse und Deutungsangebote Fotografien erfüllen müssen, um auf Seite der Rezipienten Eingang in den Kanon von Schlüsselbildern zu finden. Die Überschrift des Beitrags zum *Eigensinn der Fotografie* ist durchaus programmatisch zu verstehen, geht es doch Hamann nicht nur um eine „Ästhetisierung des Historischen“, sondern darum, den Blick

am „ikonischen Eigensinn der Bilder“ (S. 27) zu schulen. Dazu gilt es die politischen, historischen und historischen Dimensionen freizulegen und zu verdeutlichen wie sie „den kollektiven Prozess der Sinnbildung begünstigt haben (ebda.).“

Markus Bernhard geht unter der Überschrift „*Ich sehe was, was Du nicht siehst!*“ der Frage nach, was Kinder und Jugendliche auf Bildern überhaupt sehen und präsentiert Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts, das er gemeinsam mit Studierenden der Universität Kassel durchgeführt hat. Sein Ausgangspunkt ist dabei das kognitionspsychologische Modell der Bildwahrnehmung und Bernhard entwickelt eine Skala in vier Stufen zur Kompetenzbeschreibung im Umgang mit Bildern.

Auf der Basis seiner empirischen Studie „Sechzig Jahre danach: Jugendliche und Holocaust“ kommt Meik Zülsdorf-Kersting in seinem *Vorstellen und Verstehen* betitelten Essay zu dem Befund, dass es sich bei den vorhandenen Vorstellungsbildern Jugendlicher zum Holocaust um visualisierte Sach- und Werturteile handele, die zum Teil einen, die Täter exkulpierenden Charakter hätten – bei gleichzeitiger Verurteilung von Ausgrenzungsmechanismen durch die Befragten. Impulse durch äußere Bilder würden diesem bereits bestehenden, außerschulisch erworbenen, inneren Bildvorrat und dessen Vorannahmen angeglichen. Zülsdorf-Kersting zufolge sind die Erfolge des historischen Lernens abhängig von der Qualität und der Veränderungsresistenz solcher Vorannahmen.

Hans-Jürgen Pandel lenkt in *Bildinterpretation* den Blick auf Lücken in theoretischen und empirischen Forschungen zum Umgang mit Bildern. Darüber hinaus plädiert er für eine scharfe kategoriale Trennung im Umgang mit verschiedenen Formen von Bildern und Bildquellen. Anschließend an die Arbeiten von Erwin Panowsky, Rainer Wohlfeil und Arthur Danto entwickelt Pandel ein Verfahren der Bildinterpretation auf vier Ebenen.

Holger Thünemann setzt sich dafür ein, auch Denkmäler als Bilder zu sehen, da sie schauend, also nicht lesend wahrgenommen würden und dem visuellen Bereich der Geschichtskultur zuzuordnen seien. Thünemann schlägt in seinem Beitrag *Visualität als Chance* zwei Strategien zur Erschließung des visuellen Potentials von Denkmälern im Unterricht vor: Erstens sei das Prinzip der Multiperspektivität ernst zu nehmen und Schüler/innen zur Entwicklung eigener Fragen zu ermuntern (S. 106). Zweitens ließen sich über Vergleiche unterschiedlicher Denkmäler der Blick für wiederkehrende Formen und Symbole schärfen. Außerdem böte sich eine Kooperation mit dem Kunstunterricht an (S. 107).

Wie die öffentliche Auseinandersetzung mit Geschichte „Mustern stereotyper Verzeichnung“ (S. 109) folgt und dabei Merkmal von Eigen- und Fremdkonstruktionen markiert, die zu kollektiven Identitätsbildungen beitragen, untersucht Oliver Näpel unter dem Titel *„Fremdheit“ und „Geschichte“*. Zur Untersuchung von Fremdheitskonstruktionen in Bildmedien dienten dem Autor sowohl Bilder der Antike aus mittelalterlichen Buchillustrationen und Druckerzeugnisse der frühen Neuzeit, als auch die Bildgattungen Comic und Film als dynamische Medien von Geschichtsdarstellungen.

Die Bild- und Textpropaganda im Ersten Weltkrieg macht Gerhard Schneider in *Barbaren, Boches und Hunnen* zum Gegenstand seiner Untersuchung. Vor allem über das Medium der Bildpostkarten untersucht Schneider die Feindbildkonstruktionen in Deutschland, Russland, Frankreich und England. Deutlich wird dabei, dass das nationalsozialistische Motiv des „bolschewistischen Untermenschen“ seinen Vorläufer in der stereotypisierenden Darstellung des Bildes des „Barbaren“ gegenüber Russland findet. Der ohnehin verbreitete Kulturchauvinismus fand in der deutschen Deutung des Ersten Weltkrieges als

„Kulturkrieg“ (S. 194) einen Ausdruck. Gegenüber den anderen Nationen findet sich ein breiterer Kanon an Etikettierungen und Abwertungen. Die Selbstdarstellung von Deutschen zeigt gleichzeitig auch positive Wendungen des Barbarenbegriffs auf den Postkarten (S. 183 ff.). Umgekehrt wurden die Deutschen von ihren Kriegsgegnern als „boches“ oder „huns“ bezeichnet. Dabei schien die englische Deutung des Krieges als „War to end the wars“, also eine adaptierte Antikriegsparole, im Vergleich mit der deutschen Propaganda deutlich überzeugender daher zu kommen.

Von Holocaust bis Untergang lautet der Titel des letzten Beitrages, der von Frank Bösch stammt. Der Autor untersucht die Veränderungen im Bildhaushalt von Spielfilmen und Fernsehserien über den Nationalsozialismus. Besonders interessant ist das Fazit von Bösch, dass geschichtswissenschaftliche und filmische Perspektiven einer wechselseitigen Beeinflussung unterliegen. So sind zwar historische Filme in erster Linie als „unterhaltende fiktionale Produkte zu verstehen“, dennoch könnten sie „neue Themen und Deutungen aufwerfen“ und damit sowohl die Erinnerungskultur beeinflussen als auch „die Arbeit der Historiker“ (S.225).

Visualität und Geschichte bietet einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion zum Umgang mit Bildern in der Geschichtsdidaktik und ist somit nicht nur für Geschichtslehrer/innen ein grundlegend interessantes Buch. Jenseits der Polemik sollte der Einwand von Hans-Jürgen Pandel ernst genommen werden, dass die unterschiedlichen Bildgattungen auch verschiedener didaktischer Modelle bedürfen. Das gilt in erster Linie für den Unterschied zwischen stehenden und bewegten Bildern, wenn auch Geschichtscomics mit der ihnen eigenen Dynamik hier einen Bogen schlagen mögen.

Saskia Handro, Bernd Schönemann (Hg.): *Visualität und Geschichte*. Berlin, LIT-Verlag (2011), 227 Seiten, 24,90 €.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Fachgruppe Politikwissenschaften und historische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka

Webredaktion: Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt, Dorothee Ahlers und Annemarie Hühne

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin.